

Populismus im Wüstensand

Saudi-Arabien verändert sich rasant. Das einst verschlossene Land öffnet sich. Der neue starke Mann, Kronprinz Mohammed bin Salman, verfolgt eine vorsichtige Modernisierung. Gleichzeitig aber heizt er Konflikte in der Region gefährlich an. Fragen an den Saudi-Arabien Experten Sebastian Sons.

Interview: Claudia Mende

Sebastian Sons, unter dem Vorwand der Korruptionsbekämpfung sind in Saudi-Arabien zahlreiche Mitglieder der Königsfamilie und der Geschäftselite inhaftiert worden. Was ist das Ziel dieser Aktion?

Im Wesentlichen geht es um die Machtkonsolidierung des Kronprinzen Mohammed bin Salman, aber die Sache hat auch einen populistischen Aspekt. Bin Salman inszeniert sich als Sprecher der Jugend, für die die Korruption seit Jahren ein Riesenthema ist. Viele wollen nicht mehr akzeptieren, dass die Machtcliquen, die seit Jahrzehnten mit dem Königshaus eng verbandelt sind, den

größten Teil des Kuchens abbekommen, während sie selbst kaum die Möglichkeit haben, aufzusteigen.

Dann kommt die Verhaftungswelle gut an?

Ja, viele der Verhafteten gelten nicht wie im Ausland als integere, erfolgreiche Geschäftsleute, sondern als Symbolfiguren eines korrupten Systems. Das Königshaus hat es in den letzten Jahrzehnten perfekt verstanden, Macht und Öleinnahmen so zu verteilen, dass die unterschiedlichen Fraktionen der Königsfamilie ruhiggestellt wurden. Bin Salman bricht mit diesem System in der Hoffnung, dass der wichtigste Akteur der Zukunft die jungen Menschen sein werden, zu denen er ja auch gehört. Er macht Politik für ein bestimmtes Wählerklientel, ohne dass es Wahlen gibt.

Bin Salman tritt als Modernisierer auf. Gleichzeitig heizt er den Konflikt mit Iran an und ist für den Krieg im Jemen verantwortlich. Wie passt das zusammen?

Bin Salman versucht, im Inneren die Reihen zu schliessen und beschwört gleichzeitig mit Iran einen äusseren Feind, den jeder kennt. Seit der Machtübernahme von Ayatollah Chomeini 1979 schwelt die Rivalität mit dem Iran, die sich seit 2011 und 2015 deutlich verschärft hat. Die junge Generation sieht den Iran als einzigen Feind. Mit dem Establishment im

Inneren und dem Iran als äusserem Feind will sich der Kronprinz als unangefochtener, starker Führer darstellen.

Halten Sie eine direkte militärische Konfrontation für möglich?

Nein, denn niemand hat ein Interesse daran. Die Saudis wissen zu gut, dass sie einen solchen Krieg höchstwahrscheinlich verlieren würden – ausser sie hätten massive Unterstützung durch die USA und Israel. Was dann passiert, wissen wir alle nicht. Es wird wohl darauf hinauslaufen, dass man den Konflikt weiter indirekt über regionale Verbündete austrägt. Bisher sind bestimmte rote Linien nicht überschritten worden, weil Bin Salman weiss, dass jeder in der Region durch einen solchen Krieg verlieren würde.

Der Kronprinz hat vor Kurzem verkündet, «wir gehen zu dem moderaten Islam, der offen gegenüber der Welt und allen Religionen ist». Will er sich vom ultrakonservativen Islam der Wahhabiten lösen?

Die saudischen Religionsgelehrten haben schon in den letzten 15 Jahren deutlich an Macht verloren. Das liegt auch daran, dass die Gesellschaft sehr jung ist. 70 Prozent sind unter 30 Jahre alt, die Hälfte unter 18 Jahre. Viele haben im Ausland studiert und können sich nicht mehr mit dem verknöcherten Islam der Wah-

habiten identifizieren. Religion wird auch weiterhin eine wichtige Rolle spielen, aber neben dem staatlichen Klerus gewinnen neue Akteure wie etwa Online-Prediger an Einfluss.

Eine interessante Entwicklung ... Kronprinz bin Salman forciert sie, indem er anders als seine Vorgänger eine schon fast säkulare Politik oder zumindest Propaganda betreibt. Er inszeniert sich nicht als frommer Muslim, sondern als jemand, der sich mit den Gelehrten anlegt. Die Rechte der Religionspolizei wurden geschwächt und vor einigen Monaten hat er führende Kleriker verhaften lassen. Das ist Teil seines Modernisierungsprozesses. Aber er will sicher aus Saudi-Arabien keinen säkularen und demokratischen Staat machen. Der Islam und die Wahhabiten werden weiterhin eine Rolle spielen, aber zu seinen Spielregeln ...

Die Macht des saudischen Königshauses basiert ja auf der Verbindung mit den Wahhabiten. Jetzt wird sie gelockert. Ist das nicht ein riskantes Spiel?

Das ist riskant, denn historisch gesehen hat die Allianz zwischen Wahhabiten und der Königsfamilie dem Haus Saud eine religiöse Legitimation verliehen, die ihre Machtbasis darstellte. Jede politische Entscheidung wurde religiös legitimiert. Nur so konnte man sie in Saudi-Arabien irgendwie akzeptieren, auch wenn es von



Foto: © Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik

Sebastian Sons ist Saudi-Arabien-Experte der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik und Autor des Buches «Auf Sand gebaut. Saudi-Arabien – Ein problematischer Verbündeter», Propyläen, Berlin 2016.



Foto: Keystone/AP/Odd Andersen

Wer die Jugend hat, hat die Zukunft, mag sich Mohammed bin Salman gesagt haben. Er richtet seine Politik stark auf diese Bevölkerungsgruppe aus.

islamistischer Seite immer wieder massive Kritik am Königshaus und an den wahhabitischen Gelehrten gab, die bis heute als korrupt und als vom Staat kooptiert gelten.

Junge Menschen wollen die staatliche und religiöse Gängelerei nicht mehr, sagen Sie. Woher wollen Sie das wissen?

Ich bin häufig in Saudi-Arabien und konnte persönliche Einblicke

durch Kontakte zu Freunden und Kollegen gewinnen. Über die sozialen Medien kann man die Stimmung mitbekommen, auch wenn das nicht repräsentativ ist. Es gibt weder Umfragen noch eine freie öffentliche Meinung. Zum ersten Mal aber wird die Unzufriedenheit in der Bevölkerung von einem zukünftigen König in Worte gepackt, die für Saudi-Arabien sehr neu sind, weil sie

Selbstkritik enthalten. Bin Salman hat einer bisher weitgehend links liegengelassenen Jugend die Möglichkeit gegeben, stärker ihre Meinung zu artikulieren.

Gleichzeitig gibt es mehr staatliche Repression. Die Zahl der Todesurteile ist deutlich in die Höhe gestiegen ...

Es ist völlig klar, dass diese vorsichtige Öffnung nur so lange gilt,

wie sie sich nicht gegen ihn selber richtet. Wenn diese rote Linie überschritten wird, dann reagiert der Kronprinz genauso repressiv wie seine Vorgänger, vielleicht noch repressiver. Oppositionelle werden weiterhin weggesperrt und man geht massiv gegen die saudischen Schiiten vor. Für junge Sunniten und gut ausgebildete Frauen aber gibt es eine gewisse Öffnung. Für sie macht Bin Salman



Foto: Keystone/EPA/Str

Saudi-Arabiens Frauen sind gut ausgebildet und gewillt, gesellschaftlich Verantwortung zu übernehmen. Sie auszuschliessen macht ökonomisch keinen Sinn.

Politik, und seine Klientel sagt, endlich hört uns jemand zu und schreibt das dann in Tweets und auf Facebook.

Saudi-Arabien ist in einer schwierigen wirtschaftlichen Situation, weil die Einnahmen aus dem Ölgeschäft zurückgehen. Passiert die Öffnung, weil nicht mehr genug Geld da ist, um die Menschen ruhigzustellen?

Das traditionelle System, wonach sich der Staat durch Annehmlichkeiten wie Steuerfreiheit Loyalität erkaufte, wird zwar fortgesetzt, aber mit anderen Mitteln. Der Staat bietet jetzt statt Geld mehr gesellschaftliche Freiheit. Die Aufhebung des Fahrverbots für Frauen ist das beste Beispiel dafür. Saudi-Arabien kann es sich nicht mehr leisten, Frauen vom Arbeitsmarkt auszuschliessen, denn sie sind gut ausgebildet und motiviert – mehr als Männer. Bin Salman hat diese Entscheidung wegen der wirtschaftlichen Zwänge gefällt und um für ein besseres Image im Ausland zu sorgen.

Werden saudische Frauen jetzt endlich mehr Rechte bekommen?

Es wird eine weitere Öffnung bei den Frauenrechten geben. Es ist bereits ein längerer Prozess im Gange, der das konservative Establishment nach und nach zurückdrängt. Das System der männlichen Vormundschaft wird zwar pro forma aufrechterhalten, aber de facto ist es teilweise bereits abgeschafft. Kaum eine Frau braucht tatsächlich noch einen männlichen Begleiter, wenn sie ins Ausland reist. Die Geschlechtertrennung wird wohl weiter aufgeweicht und schleichend auslaufen, um keine zusätzlichen Konflikte mit den Religionsgelehrten zu riskieren.

Das sind einschneidende Neuerungen. Wohin bewegt sich das Land?

Ich sehe einen Trend hin zu einer weiteren wirtschaftlichen Öffnung, denn Saudi-Arabien hat keine andere Wahl. Das Königshaus muss den Hochseilakt vollführen, einerseits die traditionellen Kräfte

nicht vollends zu verprellen und andererseits den Sozialvertrag so zu verändern, dass man die jungen Menschen nicht verliert. Das ist eine massive Herausforderung. Auf wirtschaftlicher Ebene funktioniert die Modernisierung noch am ehesten. Es ist in den Köpfen der Menschen angekommen, dass man nicht mehr so leben kann wie die Elterngeneration. Bin Salman hat verkündet, dass das Rundumsorglos-Paket nicht mehr finanzierbar ist, und ich kenne unzählige junge Unternehmer in Saudi-Arabien, die betonen, wie wichtig es sei, dass das endlich mal jemand sagt.

Das Zukunftsprojekt des Kronprinzen «Vision 2030» sieht ein Ende der Abhängigkeit vom Öl vor. Ist das realistisch?

Die Frage ist, ob Mohammed bin Salman es schafft, die Mentalität in Saudi-Arabien zu verändern. Kann er viele Menschen einbeziehen und die Gruppe der Verlierer klein halten? Denn mit der «Vision 2030» schürt er unglaubliche

Erwartungen. Wenn er sie nicht erfüllt, dann wird das nicht nur für das Land, sondern auch für ihn ganz persönlich zum Problem, denn er verkörpert diesen Wandel.

Wird auch das System archaischer Strafen bald abgeschafft?

Die Todesstrafe steht innerhalb der saudischen Bevölkerung nicht zur Diskussion. Die Amerikaner haben sie doch auch, heisst es. Bei Körperstrafen wie dem Auspeitschen aber hat externer Druck durchaus Einfluss. Die Auspeitschung des Bloggers Raif Badawi wurde ausgesetzt, weil der Druck von aussen zu gross wurde. Badawi ist aber nur einer von vielen, es sitzen noch Zehntausende in den Gefängnissen. ■